

---

Artikel der  
**„Hartford Daily Times“**  
(Connecticut), 2. Dezember 1878

---

Mit großer Neugier und überaus großer Freude standen wir vor der Tür von Madame Blavatskys Wohnhaus in New York und warteten auf eine Antwort auf unser Klingeln. Diese kam bald, und zwar auf seltsame Weise, denn die Tür wurde von keiner sichtbaren Hand aufgeschlossen, und einen Moment lang begriffen wir nicht, dass dies durch Elektrizität geschah. Als wir in den zweiten Stock hinaufgingen, wurden wir in einen winzigen Empfangsraum geführt, wo uns Colonel Henry S. Olcott, der Präsident der Theosophischen Gesellschaft, herzlich begrüßte. Wir fragten, ob Madame zu sprechen sei, und er schickte einen Diener, um nachzufragen, der mit einer schnellen und entschiedenen Antwort zurückkam: „Nein.“ Wir waren zu einer sehr ungünstigen Zeit angekommen, nämlich am Morgen, und wurden darüber informiert, dass es fast unmöglich sei, tagsüber Zugang zu Madame zu erhalten. Während wir uns jedoch mit Colonel Olcott unterhielten, während er seine Eier öffnete und seinen Kaffee zum Frühstück trank, befragten wir ihn zu den Zielen und Zwecken dieser Gesellschaft, die so bekannt und so viel diskutiert ist und die sich auf die Grundlage kultivierter und ehrenwerter Männer und Frauen als Mitglieder stützt, und erhielten im Wesentlichen folgende Antwort:

Das Ziel der Theosophie ist die individuelle Weiterbildung in den Wissenschaften und Mysterien, die Madame der Welt in ihrem Buch „Isis Unveiled“ (Isis entschleiert) in gewissem Maße vermittelt hat. Es geht darum, einige Auserwählte in das Wissen um jene Geheimnisse einzuweihen, die höher und feiner sind als alles, was derzeit gelehrt wird, und die jedes Mitglied schließlich zur Macht und Position eines Adepten erheben sollen. „In der Religion“, sagte er, „arbeiten wir daran, alte Dogmen und kritische Theologien, ob christlich, brahmanisch, buddhistisch, jüdisch, mohammedanisch oder andere, zu überwinden und die unverfälschte religiöse Philosophie zu lehren, die schon vor der Niederschrift der Veden vorherrschte und die die Weizenkörner in jedem Berg von Spreu liefert, der in jeder Nation angehäuft und mit den oben genannten Namen versehen wurde.“

Im Staat möchten wir hohe Vorstellungen von Ehre, Patriotismus, Verantwortung und dem internationalen Austausch von Höflichkeit auf der Grundlage der Goldenen Regel verbreiten, die eine *Bruderschaft der Menschheit* möglich machen würden. Im Einzelnen möchten wir den lasterhaften Geschmack, die kriecherische Sinnlichkeit, die gemeine Schmutzigkeit, die Kleinlichkeit der Ziele, die Unsensibilität gegenüber bürgerlichen, sozialen und moralischen Verpflichtungen, beseitigen, die überall unter der Schirmherrschaft der Kirche vorherrschen. Dies ist ein weites Feld, und selbst wenn unsere Mitarbeiter hundertmal zahlreicher wären, könnte es nicht auf einmal abgedeckt werden. Wir sind weder unvernünftig noch optimistisch. Wir sind mit dem bisherigen Fortschritt sehr zufrieden und werden unsere Mitgliederliste von Zeit zu Zeit um diejenigen ergänzen, die sich selbst anbieten (denn wir werben niemanden an), wenn sie sich mit unserer Arbeit identifizieren können und bereit sind, uns bei diesen Projekten zu helfen. Und vor allem wollen wir, die wir die Bewegung anführen, ein Beispiel für korrektes Leben und Handeln geben, das zumindest den Respekt der Gemeinschaft gewinnt.“

„Wir nehmen an, dass diejenigen, die Mitglieder werden, durch feierliche Eide gebunden sind und durch furchterregende und geheimnisvolle Zeremonien initiiert werden?“, fragten wir.

„Das Versprechen, das wir verlangen“, antwortete der Oberst, „ist, dass niemand, der sich uns anschließt, durch Worte oder Taten unseren Fortschritt behindert. Wir sind durchaus bereit, Ihr eigenes Gewissen als Wächter walten zu lassen. Wir binden die Mitglieder an keinen Eid, außer

ihrem Ehrenwort, die ihnen anvertrauten Angelegenheiten, die nach Meinung ihrer Vorgesetzten streng geheim gehalten werden sollten, streng geheim zu halten!“

*„Aber Sie haben doch Regeln, Satzungen, Amtsträger usw., nicht wahr?“*

„Gewiss! Die Amtsträger sind ein Präsident, zwei Vizepräsidenten, ein Schriftführer, ein Protokollführer, ein Schatzmeister, ein Bibliothekar und Ratsmitglieder. Anfangs war es eine offene Organisation, aber später wurde sie nach dem Prinzip der Geheimhaltung neu organisiert, da die Erfahrung gezeigt hatte, dass eine solche Änderung ratsam war.“

*„Aber welche Vorteile hat eine solche Mitgliedschaft? Können alle Mitglieder ‚Adepten‘ werden?“*

„Auf keinen Fall! Um in den höchsten Grad der ersten Sektion aufgenommen zu werden, muss der Theosoph von jeder Neigung zu einer bestimmten Religion, gegenüber einer anderen, befreit sein. Er muss frei sein von allen strengen Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft, der Politik und der Familie. Er muss bereit sein, sein Leben, wenn nötig, für das Wohl der Menschheit und eines Mitbruders, unabhängig von dessen Rasse, Hautfarbe oder bekennendem Glauben, zu opfern. Er muss auf Wein und alle anderen berauschenden Getränke verzichten und ein Leben in strenger Keuschheit führen. Diejenigen, die sich noch nicht vollständig von religiösen Vorurteilen und anderen Formen des Egoismus befreit haben, aber gewisse Fortschritte in Richtung Selbstbeherrschung und Erleuchtung gemacht haben, gehören zur zweiten Sektion. Nur diejenigen, die in diesen Studien ausharren, die jede Tugend praktizieren und jedes Laster meiden, die den Körper dem Willen unterwerfen und jede Bindung an grobe Dinge ablegen, können das werden, was selbst Madame Blavatsky nach ihrem langen Leben der Hingabe, noch nicht vollständig erreicht hat. Für Ihren Eifer, Ihren Fleiß und Ihre Loyalität bieten wir Ihnen als Belohnung ein gutes Gewissen, den Respekt einer Bruderschaft, deren gute Meinung es wert ist, gewonnen zu werden, und die Gewissheit, dass Sie dabei helfen, den Grundstein für eine große Gesellschaft zu legen, deren Zukunft bereits eine feststehende Gewissheit ist. Schon jetzt können Sie Brüder in den entlegensten Winkeln der Welt treffen, und bald wird die Öffentlichkeit erfahren, dass wir einige der profundesten Gelehrten und reinsten Seelen der Gegenwart auf unsere Seite gezogen haben.

*„Dies ist nur eine Zweiggesellschaft, wie man uns sagt. Es gibt doch noch andere Zweiggesellschaften dieser Art in New York, oder?“*

„Wir haben bereits in fast jedem Land Europas eine gegründet. Erst heute Morgen haben wir aus Bombay die uneingeschränkte Erlaubnis erhalten, unsere Gesellschaft als amerikanischen Zweig der Arya Somaj of India bekannt zu geben. Dies ist eine großartige Organisation, die von einem der heiligsten und gelehrtesten Männer unserer Zeit, dem Pandit Dyamund Sarswati, gegründet wurde. Seine Predigten und Lehren über die alte vedische Philosophie und Ethik, haben unter den Einheimischen auf der gesamten indischen Halbinsel, große Aufsehen erregt. Er predigt gegen Kasten, Götzendienst und abergläubische Bräuche aller Art. Viele dieser Bräuche, die ursprünglich von der Priesterschaft erfunden wurden, um ihre Macht und ihre Einkünfte zu vergrößern, werden nach vielen Jahrhunderten als göttliche Autorität akzeptiert. Dazu gehören *Suttee* (die Verbrennung der Witwe), das Sitzen von Dhurna (ein Gläubiger, der sich absichtlich vor der Tür seines Schuldners zu Tode hungert) und andere, für die es in den Veden keine Autorität gibt. Was der Pandit lehrt, ist die identische, reine Weisheitsreligion, über die Madame Blavatsky in ihrem Werk „Isis“ so gelehrt spricht und die nicht nur die Urgrundlage war, auf der Brahmanismus, Buddhismus und Zoroastrismus aufgebaut wurden, sondern auch die Essenz des Christentums ist, wenn man die verzierten Tücher von seinem Körper entfernt. Sie lehrt eine unbegreifliche, ewige, göttliche Essenz, aus der alle Dinge hervorgehen und zu der alle, in einer nie endenden Reihe von Evolution und Involution zurückkehren – „Tage und Nächte Brahmas“.

*„Die Korrespondenz für Ihre Gesellschaft muss enorm sein; wer übernimmt das bitte?“*

„Madame. Sie schreibt in neun Sprachen und liest drei weitere. Sie unterhält sich täglich fließend

mit ihren verschiedenen Freunden in mindestens fünf Sprachen. Sie können sie jeden Abend bei ihren kleinen Empfängen hören – aber Madame hat beschlossen, Sie zu empfangen.”

*Der Oberst sagte dies, ohne sich von seinem Stuhl zu erheben; niemand war in den Raum gekommen, die Tür war geschlossen; es gab keine sichtbare Möglichkeit, wie er diese Mitteilung über Madames Wunsch hätte erhalten können. Wir waren ebenso erfreut wie erstaunt und warteten nur darauf, eine Frage zu stellen, bevor wir ihr Wohnzimmer betraten. „Es gibt so viele Gerüchte über Madame, Oberst, dass man fast zur Verzweiflung getrieben wird, wenn man versucht, das wahrscheinlichste auszuwählen. Können Sie uns sagen, wie alt sie ist? Wir haben gehört, sie sei dreißig, achtzig, hundert; dass ihr Gesicht so wechselhaft sei, dass sie in einem Moment wie ein junges Mädchen und im nächsten wie eine alte Dame wirke. Aber im Allgemeinen neigt man dazu, an ihr hohes Alter zu glauben!“*

„Vielleicht wird Ihnen meine Schwester das sagen“, lachte der Oberst, als er die erforderlichen Vorstellungen an die geschätzte Dame und zwei oder drei Kinder machte, die gerade hereinkamen. „Wollen Sie nicht sagen, wie alt Sie Madame schätzen?“ „Ich glaube, das lässt sich unmöglich bestimmen; ihr Alter erscheint mir ebenso geheimnisvoll wie ihr Charakter, obwohl ich sie schon so lange und so gut kenne. Obwohl ich im selben Haus wie sie wohne“, fügte er hinzu, „und Madame jederzeit sehen kann, gibt es einige Themen, zu denen sie sich ebenso wenig äußert, wie die Sphinx!“ „Wie stellen Sie sich ihre Person vor?“, fragte die Dame.

*„Wir haben gedacht, dass sie groß sein könnte, mit einer kräftigen, kompakten Figur, kalten grauen Augen, einem breiten Gesicht, einer hohen Stirn und hellem Haar.“*

„Ich bin beeindruckt!“, rief Colonel Olcott aus, „Sie müssen hellseherische Fähigkeiten haben! Das ist eine sehr treffende Beschreibung.“ Madame saß in ihrem kleinen Arbeitszimmer, das gleichzeitig ihr Wohnzimmer war, und wir könnten noch ihren Kuriositätenkabinett hinzufügen, denn noch nie war eine Wohnung so vollgestopft mit seltsamen, eleganten, alten, schönen, kostbaren und scheinbar wertlosen Dingen wie diese. Sie hatte eine Zigarette im Mund und eine Schere in der Hand und war eifrig damit beschäftigt, Absätze, Artikel, Notizen, Kritiken und andere Dinge aus Stapeln von Zeitschriften aus aller Welt auszuschneiden, die sich auf sie selbst, ihr Buch, die Theosophische Gesellschaft und alles, was mit ihrem Leben, ihrer Arbeit und ihren Zielen zu tun hatte, bezogen. Sie winkte uns zu einem Stuhl, und während sie aufmerksam einen Artikel las, hatten wir Gelegenheit, die Wände und Möbel dieser *New Yorker Lamaserie* zu betrachten. Genau in der Mitte stand ein ausgestopfter Affe mit einem weißen Halstuch und einer Krawatte um den Hals, einem Manuskript in der Pfote und einer Brille auf der Nase. Könnte es sich um eine stumme Satire auf den Klerus handeln? Über der Tür befand sich der ausgestopfte Kopf einer Löwin mit offenem Maul und bedrohlichem Blick; die Augen funkelten mit einer fast natürlichen Wildheit. Ein goldener Gott thronte in der Mitte des Kaminsimses; chinesische und japanische Schränke, Fächer, Pfeifen, Werkzeuge und Teppiche, niedrige Diwane und Sofas, ein großer Schreibtisch, ein mechanischer Vogel, der ebenso mechanisch sang, Alben, Sammelalben und die unvermeidlichen Zigarettenspitzen, Zeitungen und Aschenbecher ließen das weite, reich verzierte Gewand, in das Madame gekleidet war, in perfekter Harmonie mit ihrer Umgebung erscheinen. Sie hat ein seltenes, seltsames Gesicht. Eine Kombination von Stimmungen scheint ständig über ihre Gesichtszüge zu spielen. Sie scheint nie ganz von einem Thema eingenommen zu sein. In ihrem Blick liegt eine scharfe, wache, subtile Unterströmung von Gefühlen und Wahrnehmungen. Das beeindruckte uns damals und hat uns seitdem immer wieder den Eindruck einer doppelten Persönlichkeit vermittelt; als wäre sie hier und doch nicht hier, als würde sie reden und doch denken, oder weit weg handeln. Ihr Haar ist hell, sehr dicht und von Natur aus gewellt, ohne einen einzigen grauen Strang. Ihre Haut, die offensichtlich durch den Kontakt mit Meer und Sonne etwas gebräunt ist, weist keine Falten auf; ihre Arme und Hände sind so zart, wie die eines Mädchens. Ihre gesamte Persönlichkeit strahlt Selbstbeherrschung, Autorität und eine gewisse *sang froid* aus, die an männliche

Gleichgültigkeit grenzt, ohne jedoch auch nur einen Moment lang die Grenzen weiblicher Zartheit zu überschreiten.

Sehr, sehr alt!

Unmöglich! Und doch behauptet sie, dass es so ist; manchmal empört, manchmal mit einem gewissen Stolz, manchmal mit Gleichgültigkeit oder Ungeduld.

„Ich stamme aus einer langlebigen Familie. Alle meine Vorfahren wurden sehr alt. Einer meiner Vorfahren wurde über 100 Jahre alt und behielt alle seine Fähigkeiten. Sie zweifeln an meinem Alter? Ich kann Ihnen meine Pässe, meine Dokumente und meine Briefe aus vergangenen Jahren zeigen. Ich kann es mit tausend Dingen beweisen.“

Sie begann, freundlich und herzlich mit uns zu sprechen, mit einer Mischung aus ausländischer Nonchalance und Würze. Wir erklärten ihr, dass wir gekommen waren, um der Autorin von „Isis Unveiled“ unsere Aufwartung zu machen, aber unsere höflichen Worte wurden mit der unmissverständlichen Aufforderung unterbrochen, eine Zigarette zu nehmen, was wir gerne taten. Das Gespräch wandte sich natürlich dem großen Ozean der unsichtbaren Mysterien zu, und wir waren erstaunt über die Schnelligkeit und Flüssigkeit ihrer Sprache. Ihr Englisch ist weitaus besser als das normale Konversationsniveau in Amerika, denn es ist absolut korrekt, ja sogar gelehrt. Ihr Akzent ist nicht sehr ausgeprägt. Sie sagte: „Ich verstehe Ihr Englisch nicht. Ich kann es nicht aussprechen.“

„Aber Madame“, antworteten wir, „es gibt kaum einen Gelehrten in New York, der Ihre elegante Sprache erreichen kann.“

„Ja, ja, ich weiß“, antwortete sie ungeduldig, „aber Ihren Akzent kann ich nicht verstehen!“

„Wie bewahren Sie Ihr Aussehen und Ihre Gesundheit, Madame? Welches Geheimrezept haben Sie, um Ihre Frische und all diese Zeichen der Jugend zu bewahren? Unsere vierzigjährigen Frauen, egal wie dick und schön sie sind, würden fast ihre Augen dafür verkaufen, um dieses Wissen zu erlangen! Sie müssen aus dem Brunnen der ewigen Jugend getrunken haben!“

„Das ist es, was wir studieren“, antwortete sie ruhig.

„Nun, wie lange wollen Sie leben?“, fügten wir lachend hinzu.

„Oh! Wenn kein Unfall passiert, so lange ich möchte; dreißig, vierzig, vielleicht fünfzig Jahre. Ich weiß es nicht!“

– auf die gleichgültigste Weise, als wäre es nur eine Frage ihres Belagens.

„Wenn alle Geschichten, die wir über Sie hören, stimmen, müssen Sie selbst das große Geheimnis der Welt sein, Madame! Wissen Sie, wir haben neulich gehört, dass Sie, anstatt eine riesige Bibliothek zu besitzen, wie wir es für absolut notwendig gehalten hätten, da Sie aus mindestens tausend Autoren in zwanzig Sprachen zitieren, in Wirklichkeit gar keine Bibliothek haben, sondern wenn Sie eine Passage verwenden möchten, zum Beispiel aus einem alten hinduistischen Pergament, müssen Sie nur wollen, dass sie vor Ihnen erscheint, und schon ist sie da und kann abgeschrieben werden! Dann haben wir gehört, dass es nicht so ist, sondern dass Sie mentale Telegramme an Adepten auf der ganzen Welt senden können, die Ihnen dann auf die gleiche Weise die gewünschten Informationen geben! Wir nehmen an, wenn sich ein Adept auf dem Planeten Venus befände und Sie ihn an Ihren Schreibtisch hier herbeirufen wollten, müssten Sie ihn nur mental rufen, und sein Astralkörper würde seinen Schatten auf den Boden werfen!“

Madame schien die Rede von Herzen zu genießen. Wir bezweifeln jedoch, dass selbst der scharfsinnigste Beobachter hätte erkennen können, ob wir, wie man so sagen könnte, „den Nagel

*auf den Kopf getroffen” oder sie lediglich mit unserem halb scherzhaften Geplänkel amüsiert haben. Sie trägt ihr Herz offensichtlich nicht auf der Zunge.*

„Ob diese Gerüchte nun wahr sind oder nicht“, bemerkte sie gelassen, nachdem sie sich selbst ein seltsames kleines Lächeln geschenkt hatte, „es gibt sicherlich nichts Übernatürliches in dem, was wir lehren. Die wunderbaren Dinge, die in der ‚Isis‘ beschrieben werden, wurden, wenn sie überhaupt zustande gekommen sind, gemäß den ewigen Gesetzen hervorgebracht. Es ist alles natürlich, alles wissenschaftlich. Ihr Menschen kennt die Gesetze eurer eigenen Atmosphäre, eurer eigenen Körper, eurer eigenen Kräfte nicht. Das ist alles! Wir kennen sie. Wir haben die Geheimnisse der wahren Weisheit von denen gelernt, die sie vor uns kannten. Wenn ihr nur den Schlüssel hättet, würdet ihr sehen, dass unser Wissen und unsere Kräfte nichts anderes enthalten als das, was natürlich ist und dem Plan des Universums entspricht. Es gab nie ein Wunder und es kann auch nie eines geben. Was als Wunder bezeichnet wird, war keines. Es wurde durch Naturgesetze hervorgebracht. Man muss die Gabe feiner intellektueller Kräfte, moralischer Reinheit und körperlicher Gesundheit besitzen, um zu den höheren Geheimnissen zu gelangen. Nicht alle, die leben, sind unsterblich. Einige werden vernichtet werden. Ihre natürliche Tendenz ist immer nach unten gerichtet. Das ist unvermeidlich. Sie können nicht höher steigen, sie müssen tiefer sinken. Es findet ständig eine Veränderung statt. Es gibt zwei Arten von Fortschritt – nach oben und nach unten. Diejenigen, die in Tugend, Erfahrung und Geschmack nach unten sinken, werden schließlich ausgelöscht werden und in die Elemente zurückkehren. Diejenigen, die am längsten auf dieser Erde leben und sich immer weiter nach oben entwickeln, werden am höchsten stehen, wenn sie in das spirituelle Leben eintreten. Dies ist die Vorbereitungsschule. Dort beginnt das Handeln!“

*„Sie glauben natürlich an den Spiritualismus?“*

„Wir erkennen die Realität des Mediumismus und der medialen Phänomene an, raten jedoch davon ab, sie ohne sehr strenge Vorsichtsmaßnahmen anzuwenden, da wir der Meinung sind, dass sie dazu neigen, das Medium zu degradieren. Unsere Ansichten sind nicht originell – sie werden nur von östlichen Psychologen vertreten. Wir sagen, dass ein reiner Mensch, der sich passiv der Herrschaft unsichtbarer, unbekannter und unkontrollierbarer Einflüsse unterwirft, sich selbst in große Gefahr der Verderbnis und des Untergangs begibt. Das passive Medium nimmt alle Risiken der Kontrolle, durch die schlimmsten, wie auch die besten Geister auf sich; tatsächlich ist es weitaus wahrscheinlicher, dass die erstgenannten die Kontrolle übernehmen, da sie am engsten mit der Erde verbunden sind. Du könntest kein Medium sein!“

*„Warum nicht?“, fragten wir.*

„Weil Sie bei so perfekter Gesundheit sind. Die Elementarwesen könnten Sie nicht kontrollieren!“

*„Nun, was ist besser – ein Medium zu sein oder nicht?“*

„Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als eines zu sein! Sie sind immer kränklich, mickrig, ohne eigenen Willen oder Charakter! Eine arme, elende Gruppe!“

Mit einem Blick auf einen Stapel Briefe, den der Diener gerade gebracht hatte, riefen wir aus:

*„Was für eine immense Korrespondenz Sie haben müssen, Madame! Und in so vielen verschiedenen Sprachen! Sagen Sie uns! In welcher Sprache denken Sie?“*

„In meiner eigenen Sprache! Die weder Russisch noch Französisch ist und auch keine andere Sprache, die Sie kennen.“

„Vielleicht in den Zahlen des Pythagoras, wer weiß? Oder in einer toten Sprache, die von Völkern gesprochen wurde, die eine Zivilisation erreicht hatten, in der der heutige Phonograph für sie nur eine Selbstverständlichkeit war!“

Wer weiß, vielleicht findet Madame eines Tages in einem Museum für „jüngste Ausgrabungen“ ein Stück Zinnfolie, das sie in ihr kleines Gerät hier einlegt und das dann in genau der Sprache ihrer Gedanken zu ihr spricht!“ Der Oberst sagte dies mit der gespielten Ernsthaftigkeit eines sehr

amüsierten Menschen. Madame lachte.

Wenn wir schreiben, dass Madame lachte, haben wir das Gefühl, als würden wir sagen: Es wurde gelacht! Denn von all dem klaren, fröhlichen, ausgelassenen Lachen, das wir je gehört haben, ist ihres die Essenz. Sie scheint in der Tat das *Genie* der Stimmung zu sein, die sie jederzeit ausstrahlt, so intensiv ist ihre Lebenskraft. Als sie nun ihre Tasche mit Briefen öffnete, spürten wir sofort, dass dieses Gespräch zu Ende sein musste. „Sie sind jeden Abend herzlich willkommen“, rief sie aus, während sie eifrig einen Umschlag nach dem anderen aufriss, „und zweifellos werden Sie viele angenehme Menschen treffen. Ich möchte Ihnen auch mein Album zeigen, das Porträts vieler unserer Freunde in Indien enthält“, und dabei hellte sich ihr Gesicht auf, wie das eines Mannes, der weit weg von zu Hause ist und von dem ihm liebgewonnenen Ort spricht. „Ich möchte Ihnen von ihnen erzählen und Ihnen andere vorstellen, die in diesem großartigen Land gelebt haben!“ Wir nahmen die Einladung gerne an.

Am folgenden Abend, nachdem wir verschiedenen Leuten vorgestellt worden waren, unter denen außer Colonel Olcott und uns selbst, keine Amerikaner waren, zeigte uns Madame ihr kostbares Album mit Porträts ausländischer Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft. Es war in der Tat eine der schönsten Sammlungen intellektueller, kultivierter, vornehmer Gesichter, die wir je das Vergnügen hatten zu betrachten. Männer und Frauen aus allen Nationen waren hier vertreten. Alle Arten von Gesichtern, vom erfahrenen englischen General, bis zum indischen Philosophen mit seinen feinen Zügen, seinem klaren, ausdrucksstarken Gesicht und seiner wunderbar perfekten Gestalt. Die Kostüme waren ebenso kurios wie elegant und in vielen Fällen charakteristisch für die Personen, die sie trugen. Hier war ein Gesicht voller Eigenwilligkeit, Autorität und Macht, dort ein poetisches, fantasievolles und ästhetisches.

„Indien!“, rief Madame aus und blätterte liebevoll in dem Album. „Indien! Ich liebe es! Es ist das Land meines Herzens, meiner Seele! Geboren in Russland und russischer Abstammung, mag mein Körper diesem Land gehören, aber das Land meiner Wahl, die Heimat meiner Zuneigung und meiner Ambitionen, ist das großartige alte Indien, das Land der Vorzeit!“

Die Begeisterung, die Ausstrahlung ihrer Stimmung war ansteckend. Für einen Moment verstummte die Unterhaltung. Die Eloquenz ihrer intensiven Emotionen war für jeden spürbar, sie drückte sich in ihren Augen, ihren Lippen und ihren Händen aus.

Als das Gespräch allgemeiner wurde, hielten wir den Atem an und lauschten den Abenteuern und Begebenheiten, die den Erzählern widerfahren waren und die es wert sind, wiedergegeben zu werden. Ein junger englischer Oberst im Dienst Ihrer Majestät – Regiment in Indien, der seit drei Jahren dort war, von stattlicher Statur und mit einem offenen, freundlichen Gesicht, schilderte die folgenden Tricks oder Phänomene, wie auch immer wir sie nennen wollen. „Ich habe viele Fakire und Gaukler gesehen, die unerklärliche Tricks vorführten, aber ich glaube, der beste, den ich je gesehen habe, und der unverständlichste, war einer, den Madame, wie mir gesagt wurde, in ihrem Buch perfekt beschreibt. Ein Gaukler unter freiem Himmel, in Anwesenheit von einem Dutzend unserer Offiziere, am helllichten Tag und nackt, bis auf ein Tuch um seine Lenden, nahm einen Melonenkern, der ihm von einem aus unserer Gruppe gereicht wurde, grub mit dem Finger ein kleines Loch in die Erde, steckte ihn hinein und machte einige Handbewegungen darüber, woraufhin der Kern bald keimte und kleine Blätter trieb. Er wuchs und wuchs, bekam immer mehr Blätter und Blüten, bis aus den Blüten Früchte wurden, und der Jongleur reichte uns die Melonen, und wir schnitten sie auf und aßen sie, und sie schmeckten sehr reichhaltig und süß, und das alles innerhalb einer halben Stunde.“

„Wollen Sie damit sagen, dass Sie sie gegessen haben – Früchte, die in einer halben Stunde gewachsen sind?“

„Ich behaupte das nicht nur, sondern kann es auch mit zwanzig Zeugen beweisen. Das ist überhaupt

nichts Ungewöhnliches. Die Kräfte dieser Hindus sind wirklich erstaunlich! Hier ist noch etwas, das ich gesehen habe, und nicht nur ich, sondern eine ganze Gruppe von uns, und das kann man jeden Tag sehen. Einer dieser nackten Einheimischen nahm einen gewöhnlichen Wollknäuel, den wir alle untersuchten, hielt ein Ende davon fest und warf ihn in die Luft. Er stieg immer höher, bis er außer Sichtweite war, und blieb dort, während wir ihn nur etwa zehn Meter weit verfolgen konnten. Dann forderte er einen ebenfalls völlig nackten einheimischen Jungen auf, den Wollknäuel hinaufzuklettern. Dieser tat es, wie ein Seemann, der ein Seil hinaufklettert, Hand über Hand. Auch er verschwand aus unserem Blickfeld. Der Jongleur tat daraufhin so, als sei er wütend, und rief ihn herunter. Da er nicht gehorchte, kletterte der Eingeborene selbst hinauf und verschwand ebenfalls, während das Ende des Garns noch immer auf der Erde hing. Bald darauf fiel ein Arm herunter, dann ein Bein, beide blutüberströmt und schrecklich anzusehen. Bald darauf folgte der Rumpf des Jungen, dann der Kopf und die restlichen Gliedmaßen. Mit unvorstellbarer Schnelligkeit kam dann der Jongleur herunter, rutschte am Faden hinunter und schwenkte mit einer gebieterischen Geste seinen Zauberstab über die abgetrennten Gliedmaßen, die sich sozusagen wieder zusammenfügten und zu einem lebenden Jungen wurden, völlig unversehrt und unverletzt. Der Prinz von Wales sah all diese Wunder ebenfalls, ebenso wie unzählige Europäer und Amerikaner. Es gibt keine Erklärung dafür! Ich habe nie einen Europäer gefunden, der auch nur den Versuch unternommen hätte. Der Korbtrick, der in letzter Zeit in diesem Land so gut imitiert wird; das Schweben in der Luft, einen Meter über dem Boden; das Tanzen auf messerscharfen Schwertern; das Verwandeln einer Münze in ein Reptil in der Handfläche eines Zuschauers und andere seltsame Tricks, die zu zahlreich sind, um sie alle zu erwähnen, können täglich in jeder größeren Stadt Indiens beobachtet werden.

„Ich bin hocherfreut“, rief Madame, als er zum Schluss kam, „dass ich einen weiteren Zeugen für die Wahrheit meiner Behauptungen über die seltsamen Darbietungen dieser Leute gefunden habe. Sie können sich glücklich schätzen“, fuhr sie fort und wandte sich an uns, „dass Sie diesen Herrn gehört haben – den ich heute Abend zum ersten Mal kennenlernen durfte –, der alles bestätigt, was ich in *Isis Unveiled* geschrieben habe.“

In diesem Moment kam ein charmanter englischer Gentleman auf uns zu und bemerkte leise: „Das ist alles sehr beeindruckend. Ich habe selbst sieben Jahre in Indien gelebt und war während dieser ganzen Zeit in einem Zustand chronischer Verwunderung, aber nichts kommt dem gleich, was unsere gemeinsame Gastgeberin, wie mir aus zuverlässiger Quelle berichtet wurde, selbst vollbringen kann.“ „*Was ist das? Wie reizvoll! Erzählen Sie es uns, niemand hört zu. Ist es möglich, dass sie wirklich Wunder vollbringen kann?*“

„Wenn mein Freund sich nicht getäuscht hat, kann sie das tatsächlich. Ich werde es Ihnen genau so erzählen, wie er es mir erzählt hat. ‚Ich weiß, dass es dir unglaublich erscheinen wird, mein lieber Freund‘, sagte mein Freund, ‚denn mir geht es genauso, wenn ich daran zurückdenke; aber gleichzeitig weiß ich, dass mich meine Sinne nicht getäuscht haben können. Außerdem war zu dieser Zeit ein weiterer Herr bei mir. Ich habe gesehen, wie Madame Dinge erschaffen hat.“ „*Dinge erschaffen!*“, rief ich. „Ja, Dinge erschaffen – sie aus dem Nichts hervorbringen. Ich kann Ihnen zwei Beispiele nennen.

Madame, mein Freund und ich waren eines Tages unterwegs, um uns in den Geschäften umzusehen, als sie sagte, sie wünsche sich einige dieser illuminierten Alphabete, die es in Form von Blättern gibt, ähnlich wie die kleinen bemalten Blätter mit Vögeln, Blumen, Tieren und anderen Figuren, die so beliebt sind, um Keramik und Vasen zu verzieren. Sie stellte ein Sammelalbum zusammen und wollte ihre Titelseite mit diesen hübschen bunten Buchstaben gestalten. Nun, wir suchten überall, konnten aber keine finden, bis wir schließlich irgendwo auf der Sixth Avenue ein einziges Blatt mit den sechszwanzig Buchstaben fanden. Madame kaufte dieses eine Blatt und wir gingen nach Hause. Sie wollte natürlich mehrere, aber da sie keine fand, machte sie sich daran, das zu verwenden, was sie hatte. Meine Freundin und ich setzten uns an ihren kleinen Tisch, während sie ihr Sammelalbum herausholte und eifrig begann, ihre Buchstaben einzukleben. Nach einer Weile rief sie gereizt: „Ich brauche zwei S, zwei P und zwei A.“ *Ich sagte: „Madame, ich werde in der Innenstadt danach suchen. Ich nehme an, dass ich sie irgendwo finden kann.“*

„Nein, das brauchen Sie nicht“, antwortete sie. Dann blickte sie plötzlich auf und sagte: „Möchten Sie sehen, wie ich welche mache?“

„Welche machen? Wie denn? Malen?“

„Nein, genau solche machen.“

„Aber wie soll das gehen? Die sind doch maschinell gedruckt.“

„Es ist möglich – sehen Sie!“

Sie legte ihren Finger auf das S und betrachtete es. Sie sah es mit unendlicher Intensität an. Ihre Stirn runzelte sich. Sie schien der Inbegriff des Willens zu sein. Nach etwa einer halben Minute lächelte sie, hob ihren Finger, nahm zwei genau gleiche S und rief aus: „Es ist geschafft!“ Dasselbe tat sie mit den P.

Da dachte mein Freund: „Wenn das ein Trick ist, kann man ihn aufdecken. In einem Alphabet kann es nur einen Buchstaben dieser Art geben. Ich werde sie auf die Probe stellen.“ Also sagte er:

„Madame, nehmen wir an, Sie würden diesmal die beiden Buchstaben nicht getrennt schreiben, sondern sie miteinander verbinden, also: A--- A---?“

„Es ist mir egal, wie ich es mache“, antwortete sie gleichgültig, legte ihren Finger auf das A, hob es nach wenigen Sekunden auf und reichte ihm zwei A, die, wie er es gewünscht hatte, miteinander verbunden waren. Sie sahen aus, als wären sie aus demselben Stück Papier gestanzt worden. Es gab keinerlei Nähte oder Verbindungsstellen. Sie musste sie auseinander schneiden, um sie verwenden zu können. Dies geschah am helllichten Tag, in Anwesenheit von niemandem, außer mir und meinem Freund, und wurde lediglich zu ihrer eigenen Bequemlichkeit getan. Wir waren beide verblüfft und voller Bewunderung. Wir untersuchten sie mit größter Sorgfalt. Sie schienen sich wie ein Ei dem anderen zu gleichen. Aber wenn Sie möchten, kann ich Ihnen die Buchstaben sofort zeigen. „Madame, dürfen wir Ihr Sammelalbum ansehen?“ „Selbstverständlich, mit Vergnügen“, antwortete Madame höflich. Wir warteten ungeduldig, bis Mr. P. den Band öffnen konnte. Die Seite war wunderschön gestaltet und lautete in leuchtenden Buchstaben:

DRITTER BAND, SAMMELALBUM,

Der Theosophischen Gesellschaft,

New York, 1878.

Ihre Leiden und Triumphe.

„Da!“, sagte er und zeigte auf das S in Scrap und das S in Society, „das sind die Buchstaben, die sie verwendet hat, und das ist der, den sie gemacht hat.“ Es gab keinen Unterschied zwischen ihnen.

Aus Platzgründen können wir hier nicht näher auf die seltsamen, wunderbaren und unerklärlichen Dinge eingehen, die wir bei unseren späteren Besuchen in der „Lamaserie“ erlebt haben, aber zu einem späteren Zeitpunkt werden wir unseren Freunden gerne noch tiefere Einblicke in die geheimnisvollen Gemächer gewähren, in denen dieses einzigartige Wesen wohnt, das als „halb Mensch“, „halb Göttin“, „Mutter aller Geister“, „Seherin“, „Prophetin“ und „Zauberin“ bezeichnet wird, die wir bei dieser Gelegenheit jedoch einfach als eine höfliche und vornehme Dame empfanden, die ihre Gäste mit fast königlicher Gastfreundschaft bewirtete – Madame Blavatsky.

A.

Korrespondenz der Hartford Times.  
NEW YORK, 30. November 1878

